

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 5

Artikel: Nr. 11 : Auskunft einer Auskunftsbeamtin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nr. 11

Auskunft
einer
Auskunftsbeamtin



Weiss jemand, der nicht gerade Hochschulprofessor ist, wie Napoleons Mutter geheissen hat? Sie hiess Leticia Ramulini.

Ich habe drei Jahre Sekundarschule und später die Höhere Töcherschule, Handelsabteilung mit Diplomabschluss, besucht. Daraufhin war ich ein Jahr in Paris als Kindermädchen und ein Jahr in London als Sekretärin tätig. Die so erworbenen Kenntnisse hätten aber zum Dienst auf der Telephonauskunft keineswegs genügt. Was man da wissen muss, lehrt einem erst die Praxis.

Soll ich einmal aufzählen, was das Publikum von der Telephonauskunft alles erfahren will?

Wie heisst der Komponist der Lustigen Weiber von Windsor?

Wann ist Fastnacht im Kanton Schwyz?

Wann blühen im Tessin die Bäume?

War Beethoven blind oder taub?

An welchen Tagen werden die Mistkübel geleert?

Keine Telephonistin ist verpflichtet, auf solche Fragen Antwort zu erteilen. Laut Betriebsordnung geben wir nur Auskunft über die täglich einlaufenden Änderungen im Telefonverzeichnis, über die Zeit, über sportliche und Vergnügungsveranstaltungen, über das Wetter und über die Adressen von Ärzten,

Sanität, Spitälern, Hebammen und Apotheken.

Und doch hat jede Telephonistin den Ehrgeiz, überhaupt jede Frage des Publikums beantworten zu können. Die Weisung der Generaldirektion ist ja auch, das Publikum so geduldig und liebenswürdig wie möglich zu bedienen.

Allerdings kommen diese kuriosen Fragen nicht jede Minute vor. Aber wenn sie gestellt werden, soll sie die Telephonistin so schnell als möglich abfertigen, damit die Erledigung der übrigen Fragen keine Verzögerung erfährt. Die meisten Fragen betreffen ja das Telephonverzeichnis. Zu ihrer Beantwortung stehen uns alle möglichen Register zur Verfügung, in denen die Abonnenten nach Strassen, Nummern, Berufen usw. eingeteilt sind. Ferner liegen Fremdwörterbücher vor.

Aber wie soll man trotz dieser Hilfsmittel Fragen beantworten, wie diese:

Eine Frauenstimme im Flüsteren: «Es ist ein Herr, er isst im Café Du Nord, trägt einen beige Regentmantel, eine graue Büsimütze und steht oft am Bahnhofplatz, grad jetzt ist er an der Beatengasse in ein Haus gegangen. Bitte, können Sie mir sagen, was er für eine Nummer hat?»

Eine Mädchenstimme: «Erlauben Sie, chönnted Sie mir Uskunft gä, wenn d'Radfahrerkompanie vom Wiederholigskurs heichunnt. Er heisst Emil und isch Gfreite.»

Die folgende Auskunft konnte ich allerdings dank meiner orthographischen Kenntnisse geben:

Ein Herr: «Fräulein, ich han e heikli Frag, nämli ime gwüsse Zämehang muess ich wüsse, ob me Schuft mit eim f oder zwei f schrybt. Dä Name bruuch ich ihne dank nüd zsäge?»

«Entschuldigd Sie, Fräulein», fragte mich vor gar nicht langer Zeit eine Frau, «im Mai 1926 isch e Verbindig usgfüehrt worde vo Solothurn nach Sankt Galle, chönnted Sie mir da nüd Nächeres mitteile, was da gange isch? Für mich

isch das en Wendepunkt, ich bin nämli i der Scheidig.»

Dieser Unglücklichen konnte ich nicht helfen, erstens werden die Gespräche nicht protokolliert und zweitens verbietet das Telephongeheimnis gerade über solche Gespräche Auskunft zu geben.

Und diese Anfrage, ist sie nicht rührend? Ein Herr in klagendem Ton: «Fräulein, ich ha vor ä paar Minute nach Basel telephoniert, jetzt hätt sie gseit, sie känni mich nöd und welli überhaupt nüt meh vo mir wüsse. Jetzt muess ich doch das Gspröch nöd zahle?» Ich sagte: «Das Gespräch muss bezahlt werden, sobald die Verbindung zustande kommt.» Er: «Aber Fräulein, Sie müend mich verstah! D'Verbindig isch ja ebe grad nöd z'stand cho.» Gern hätte ich das verstanden und ihm die 70 Rp. geschenkt, aber die Telephonistin muss ja ihre Pflicht tun.

Ein Gemütsathlet fragte einmal an: «Erlaubet Sie, isch d'Uskunft da?» Ich: «Ja, Auskunft, was wünschet Sie?» Er: «Ich han nur welle wüsse, ob ich 's Elfi muess istelle und d'Uskunft verlange, wänn ich ä Uskunft will.»

Ich: «Ja, was für ä Uskunft wänd Sie dänn?»

Er: «Ebe das han i wüsse welle. Ich studiere nämlich d'Gebruuchsawysig vom Telephon.»

* * *

Am Samstag und Sonntag ist auf Nr. 11 der Wetterbericht Trumpf. An diesen Tagen sage ich den Wetterbericht manchmal 20mal in der Stunde. Aber man merkt, dass das Ansehen der meteorologischen Anstalt immer mehr schwindet, sonst müssten die Leute nicht immer noch die Telephonistin fragen, was sie selbst zu diesem Bericht meine. Es heisst nämlich oft: «Fräulein, dä Wetterbricht bitte!»

Telephonistin: «Das schöne und trockene Wetter hält an.»

Der Abonnent: «Das schöne Wetter hält an. So, isch das dä Wätterbricht?

Ja, Fräulein, was meine Sie jetzt derzue? Chunnt's ächt go rägne morn?»

Jene Frau scheint aber in den Wetterbericht noch Vertrauen gehabt zu haben, die rief: «Fräulein, dä Wätterbricht vo hüt!»

Telephonistin: «Höhen heiter, Nebel in den Niederungen.»

Die Frau gegen den Hintergrund: «So, Näbel in den Niederungen, Ma, häsch ghört, Näbel in den Niederungen, hüt wird das warme Cosy agleit, verstande!»

* * *

Als ich vor bald 15 Jahren, damals 21jährig, ans Telephon kam und an den Apparat mit den vielen Drähten und Stöpseln gesetzt wurde, kam mir das so kompliziert vor, dass ich mir sagte: «Nein, das wirst du nie in deinem Leben lernen.» Ich habe dazumal mit einer ehemaligen Schulfreundin das Zimmer geteilt, aber gleich in der ersten Nacht, als ich die Stelle auf dem Telephon angenommen hatte, begehrte meine Schlafkollegin auf und sagte, mit mir könne man jetzt nicht mehr in einem Zimmer schlafen, weil ich in der Nacht immer die Nummern aufrufe und mit den Händen gegen die Wand schlage. Das war die Nervosität. Nach kurzer Zeit habe ich mich aber an diese Tätigkeit gewöhnt und der nächtliche Spuk ist allmählich auch verschwunden. Trotzdem habe ich im ersten Jahr immer gedacht: Hier wirst du es nicht lange aushalten, hier bleibst du höchstens 1–2 Jahre. Es war nämlich schwer, sich an die ständige Beaufsichtigung zu gewöhnen. Jede Telephonistin ist unter einem unheimlichen Druck. Sie wird kontrolliert von hinten und von vorn. Sie sitzt da vor ihrem Apparat und muss in der Stunde 50 und mehr Gespräche abnehmen oder Auskünfte erteilen. Hinter ihr spaziert die Aufsicht hin und her, die sie fortwährend beobachtet. Aber auch eine sogenannte Oberaufsicht belauscht oft ihre sämtlichen Gespräche, ohne dass es die Tele-

phonistin merkt. Die Oberaufsicht ist sogar verpflichtet, im Jahr jede Telephonistin 50mal eine Stunde lang unbemerkt zu beobachten und über jede Beobachtung einen Befund, quasi ein Zeugnis, niederzuschreiben, in dem die Leistungen der Telephonistinnen nach Punkten taxiert werden. Jede unnötige Wiederholung im Gespräch mit einem Abonnenten wird mit einem Punkt Abzug quittiert. Es gibt auch Punktabzug, wenn ich mit einem Abonnenten ein privates Wort rede oder wenn eine Telephonistin während des Dienstes mit ihrer Kollegin spricht. Jeder Punktabzug bedeutet nachher eine Rüge. Eine Kollegin sagte zum Beispiel zu einem Herrn, der am Telephon niesen musste, «Gsundheit». Das wurde mit einem Punktabzug belohnt, weil das eine unnötige Randbemerkung sei.

Ein Herr fragte einmal: «I hett gärn ä Telephonnummere a der Seehofstrass, vo wo me mir immer alüet. Der Ma vo ihre isch en Italiener, oder loset Sie, Fräulein, tüend Sie selber alüte. Wänn ä Mannestimm a 's Telephon chunnt, säget Sie, es sei en Irrtum und hänkede sofort wieder uuf. Aber wänn „sie“ a 's Telephon chunnt, gänd Sie mir d'Verbindig!»

Ich sagte: «Es tut mir leid, einen solchen Auftrag können wir nicht ausführen.»

Er: «So, jä wieso dänn nöd?»

Ich: «Erstens wissen wir keinen Namen und können deshalb keine Telephonnummer finden und zweitens ist das ja allerhand, was Sie da verlangen.»

Nachher bekam ich von der Aufsicht einen Verweis wegen dem «allerhand». Das sei eine Bemerkung oder ein Urteil, das ich mir nicht erlauben dürfe.

Aber ist so etwas nicht allerhand?

* * *

Seit einiger Zeit ist es bei den automatischen Apparaten möglich, dass man Nr. 11, die Auskunft, anrufen kann, ohne vorher ein Zwanzigrappenstück einzu-

werfen. Was da für Allotria getrieben wird! Tagsüber meistens von den kleinen Buben. Um 4 Uhr melden sich die Kinderstimmen in den Automaten. Sie verlangen den Wetterbericht oder kühn: Was gibt es Neues im Sport? Gestern sogar eine helle Knabenstimme: «Fräulein, wie staht's im Saarland?» Ich: «Tüend Sie, bitte, 20 Rappe iwerfe!» Und das Kind: «Oha lätz, adieu Fräulein Bünzli.»

Aber schlimmer ist, was sich die grossen Buben, das heisst die Männer, nachts im Automaten leisten. Kürzlich bin ich von dem gleichen Herrn nachts zwischen 1 und 2 Uhr 15mal angerufen worden. Jedesmal habe ich ihn stehen lassen. Er muss sogar ein gebildeter Mann gewesen sein, denn er sprach fliegend deutsch, französisch, italienisch und englisch. Immer meinte er, er müsse mich unbedingt heute nacht noch sehen. Diese Männer tun mir eigentlich leid. Sie haben niemanden, an den sie sich wenden können, so stürzen sie sich halt auf das Telephon, wo sie doch eine Mädchenstimme vernehmen. Sicher stellen sie sich unter allen Telephonistinnen junge hübsche Mädchen vor.

* * *

Es gibt auch Anfragen von kleinen Kindern, die nachts von 10 Uhr an kommen. Es sind die Kinder, die von ihren Müttern allein gelassen werden und nicht einschlafen können.

«Isch 's Mami da?»

«Nei, 's Mami isch nüd da, isch 's Mami furtgange?»

«Ja, 's Mami isch furtgange, ich bin jetzt ganz elei, wo isch 's Mami?»

«Ja, du weisch doch, dass d' nöd dörfst telephoniere!»

«Woll, 's Mami muess heicho!»

«Los, gang jetzt i 's Bett, 's Mami chunnt dänn scho.»

Wenn 's Mami nicht kommt, so kommt das Kind in einer halben Stunde wieder ans Telephon.

Bei meinem ersten Nachtdienst hatte ich einen solchen Anruf, den ich nicht



Victor Surbek

Pinselskizze

mehr vergessen werde. Es war schon halb zwei Uhr nachts, das Kind rief auch nach seiner Mutter. Als das Gespräch nicht zu Ende kommen wollte, sagte ich eine Dummheit:

«Los, Buebli, wenn d' jetzt 's Telephon nüd sofort ufhenkscht, so chunnt Polizei.»

Da ertönte lautes Kindergebrüll, das Telephon wurde nicht aufgehängt, sondern ich hörte, wie das Kind den Hörer fallen liess, das Geplärr wollte mir nicht mehr aus den Ohren. Da ich bereits andere Anrufe hatte, musste ich die Verbindung auslöschen. Aber mein Gewissen war schwer belastet. Hier erkannte ich zum erstenmal den Sinn des Verbotes der Generaldirektion, dass wir uns auf keinen Fall in das Privatleben der Abonnenten einmischen dürfen. Hätte eine Aufsicht dem Gespräch zugehört, so hätte ich einen schweren Tadel einstecken müssen. Aber was sind das auch für

Mütter, die ihre Kinder bis nachts zwei Uhr allein lassen?

* * *

Zum Nachtdienst gehört auch der Weckdienst. Wir haben mehrere Hundert Abonnenten, die wir jede Nacht, das heisst jeden Morgen mit dem Anruf: «Guten Tag, es ist $\frac{1}{2}6$ Uhr!» wecken müssen. Die ersten sind die Bäcker. Wir haben eine ganze Anzahl Bäckermeister, die im Jahresabonnement morgens zwischen $\frac{1}{2}2$ und 2 Uhr aus den Federn müssen. Jeden Tag, wenn ich am Weg zum Telephonamt bei meinem Bäcker noch das Birnbrot für den Znüni hole, steht im Hintergrund des Ladens der Bäckermeister Trümpy, ein Schwergewichtler von mindestens zwei Zentnern. Wenn ich das Volumen sehe, begreife ich auch, warum die Bäcker alle einen so schweren Schlaf haben. Man muss manchmal 10 Minuten lang läuten, bis so ein Mann ans Telephon kommt. Sie tun mir leid, dass ich sie schon um $\frac{1}{2}2$ Uhr aus dem Bett holen muss, nur damit das Publikum um 6 Uhr seine weichen Semmeln hat.

Nach den Bäckern kommen die Gemüsehändler, so um 4, 5 Uhr. Da geht es schon rassiger zu. Man fühlt das italienische Temperament, das in dieser Branche vertreten ist. Und nachher kommt die grosse Masse, die Geschäftsleute.

Heute wird ja niemand mehr geweckt, ohne dass man sich vorher vergewissert hat, ob auch der Betreffende den Weckauftrag wirklich erteilt hat. Man telephoniert dem Betreffenden kurz, nachdem er den Auftrag aufgegeben hat. Früher ist uns nämlich mancher Streich gespielt worden. Ein Herr telephonierte einmal an, dass man für einen Vereinsanlass am nächsten Morgen um $\frac{1}{2}4$ Uhr zwölf Vereinsmitglieder wecken müsse und gab die Telephonnummern und Adressen von zwölf Freunden an. Die Telephonistin bekam den Auftrag, dem Geweckten zu sagen, dass er im Auftrag des Vereins Pro Matina geweckt werde. Was die Telephonistin, die am Morgen ahnungslos diesen «Vereinsmitgliedern» den Weckruf erteilen musste, erlebte, ist nicht zu beschreiben.

MYSTERIUM

Von Adolf Haller

Wie heiss deine Pulse schlagen,
Mein Kind!
Ich aber muss immer fragen,
Wer wir denn sind.
Bei deiner Augen Leuchten
Frag' ich: warum?
Ob ihrem Glanz, dem feuchten,
Mein Mund bleibt stumm.
Auf mein umsorgtes Besinnen
Nach unserem Ziel
Antwortet dein Lachen und Minnen:
Ein Spiel.
Das Leben voll Wunder und Wonnen,
Mein Kind,
Willkommen, ob morgen zerronnen:
Wir sind!